

Liebe Landsleute!

Viele tausend Blätter haben die Proklamation Sr. Majestät unsers allergnädigsten Kaisers über Tirol verbreitet.

Vielen von Euch wird eine kurze, klare Erörterung des kaiserlichen Wortes willkommen sein. —

Veränderte Umstände erheischen eine veränderte Behandlung. Dieß weiß jeder Landmann für sein Feld, jeder Vater für seine Kinder, jeder Vorgesetzte für seine Untergebenen: der Zweck, die Gesinnung ist das Bleibende, Unveränderliche; die Mittel, die äußerlichen Maßregeln sind wandelbar.

Eine solche Aenderung in der Art und Weise der Regierung bei unveränderter Absicht und Liebe hat auch unser gütigster Kaiser beschlossen und proklamirt.

Die wichtigsten Punkte dieser neuen Gestaltung sind folgende:

1. Pressfreiheit;
2. Constitution mit Reichsständen;
3. allgemeine Bewaffnung.

Was ist nun die Pressfreiheit und warum wurde sie im österreichischen Kaiserstaate eingeführt?

Die Pressfreiheit ist die Freiheit aller Gutgesinnten, ihre Ueberzeugung mittelst der Buchdruckerpresse öffentlich bekannt zu geben, ohne vorher Jemand um Erlaubniß zu fragen. Auch Uebelgesinnte können zwar ihre Schriften drucken lassen, aber sobald die Böswilligkeit ihrer Schriften erwiesen ist, werden diese Schriften unterdrückt und der Verfasser oder Verleger wird mit Strenge bestraft. Die Pressfreiheit ist also keine Freiheit für das Böswillige, wie denn überhaupt

die Ungebundenheit zum Bösen nicht Freiheit zu nennen ist, sondern Zügellosigkeit.

„Das ist eben das Bedenkliche bei der Pressfreiheit, wenden Manche ein, daß das Repressivgesetz hintendrein hinkt, wenn der Schaden schon geschehen ist, wenn der Funke schon gezunden, wenn die Schlange schon gebissen hat. Außerdem ist die Pressfreiheit viel zu lax; allen falschen Grundsätzen und Irrlehren, wenn sie nur ohne offenbare Gehässigkeit vorgebracht werden, ist nun Thür und Thor geöffnet.“

In solchen Klagen liegt viel Wahres und aus solchen Gründen hat auch die kaiserlich österreichische Regierung so lange die Censur beibehalten und die Pressfreiheit jetzt erst eingeführt.

Aber warum jetzt eingeführt?

1. Erstlich hat man die Erfahrung gemacht, daß die Censur nichts mehr nützt, weil sie nicht mehr möglich ist. Ihr erinnert Euch, liebe Landsleute, daß man vor mehreren Jahren gegen die Cholera an jeder bedrohten Gränze einen Kordon aufgestellt hat. Half der Kordon etwas? Gar nichts! Die Cholera flog links und rechts und überall, freier als

die Vögel der Luft, über die Köpfe der Wächter ins Land. Was that hierauf die Regierung? Sie wollte ohne Zweck nicht länger so große Unkosten machen und Reisende und Unterthanen belästigen. Eine gleiche Erfahrung hat nun Oesterreich mit der Censur gemacht. Allerdings durfte in Oesterreich nichts gedruckt werden, außer was vorher geprüft und genehmiget wurde; aber was thaten diejenigen, welche sich dieser Anordnung nicht unterwerfen wollten? Sie ließen ihre Schriften in andern Ländern drucken und dann hereinschwärzen. Diese Schriften schlichen lange umher, bis die Censurbehörden sie bemerkten; der Auktor war unbekannt oder läugnete; der Verleger war ein Ausländer und Oesterreich konnte ihm nicht beikommen. Eben so wurden auch die Bücher ausländischer Schriftsteller so zahlreich eingeschmuggelt, daß ein Jeder, der nur Lust hatte, alles Mögliche lesen, und dabei noch die Regierung auslachen konnte. Als noch weniger geschrieben und gedruckt wurde, ließen sich Censurgeetze durchführen; aber jetzt sind die Druckschriften so zahllos und ihre Verbreitung ist so tausendfach, daß ein Kordon gegen die Literatur eben so nutzlos ist, als ein Kordon gegen

die Cholera. Warum also ohne Nutzen Beamte bezahlen und den Unterthanen lästige Hindernisse setzen, welche doch nichts hindern können?

2. Die Censur war aber auch mit so vielen Uebelständen verbunden, daß alle wissenschaftlichen Männer immer ungeduldiger dagegen wurden. Ich will Euch davon eine Vorstellung geben. Worin bestand denn die Censur? In einem beleidigenden Mißtrauen gegen die ehrenwerthesten Männer. Kein kaiserlicher Prinz, kein Bischof durfte für die Deffentlichkeit etwas drucken lassen, ohne vorhergehende Untersuchung der Schrift durch die Censur. Die Censur sagte gleichsam: „Gib mir erst noch deine Schrift zur Einsicht: du könntest etwas Böswilliges und Schädliches geschrieben haben; ich darf dir nicht trauen.“ Mußte ein solches Mißtrauen nicht jeden Ehrenmann kränken?

Und wer war die Censur? Etwa ein himmlisches Wesen, unfehlbar und die Weisheit selber? Ihr hättet es nur sehen sollen!

Bald war die Censur ein Dummkopf, der die Schrift nicht verstand und deshalb verbot; bald war

sie ein Speichellecker, der keine Klage, keinen Wunsch, keine Bitte in öffentlichen Druckschriften erlaubte;

bald war sie ein eigensinniger Starrkopf, der alle Gedanken, welche mit den seinen nicht übereinstimmten, als schädliche Irrthümer brandmarkte und mit dem Banne belegte;

bald war sie ein Ungläubiger, der vor jedem Ablasszettel, vor jedem Wunder, vor jedem Erbauungsbuche, vor jeder Vertheidigung der heil. Religion zurückschauerte, bis er sich erholte, und die durchbohrende Lanze gegen den Obscurantismus einlegte.

Es gab unter den Censoren allerdings auch viele Ehrenmänner, aber auch viele Individuen, wie sie eben bezeichnet wurden. Sollten nun die rechtschaffensten, gelehrtesten, ehrwürdigsten Männer ihr kostbarstes Gut, die Frucht ihrer Erfahrung und Studien, solchen Creaturen zur Prüfung übergeben? Sollte die Censur gegen Alle, die etwas in den Druck geben wollten, Mißtrauen hegen dürfen, aber Vertrauen gegen ihre Beamten, von denen die Entscheidung abhing? Dieß war eine schreiende Unbilligkeit!

In Oesterreich wurden die talentvollsten Männer

durch diesen Censurzwang so entmuthiget, daß die meisten einen Ekel fühlten, etwas zu schreiben. Daher blieben Oesterreich's Leistungen in Kunst und Wissenschaft weit hinter den Talenten und Kräften zurück. Enorme Summen wanderten über die Gränzen zur Anschaffung gelehrter und geistreicher Bücher, die man aus der Ferne ankaufen mußte, weil im Inlande nichts Aehnliches entstehen konnte. Die Hemmung und Unterdrückung der Wissenschaft ist ein Schaden, der sich mit keinem materiellen Nachtheile vergleichen läßt; denn Wahrheit und Weisheit sind mehr werth, als Gold und Silber und als alle Erdengüter. Seid Ihr damit einverstanden? Habt Ihr jetzt eine Vorstellung von der Censur? Werden Ihr auch jetzt noch gegen die Pressfreiheit die Achseln zucken? Es ist wahr, manches Nachtheilige läßt sich bei der Pressfreiheit nicht vermeiden; aber wir haben ja gesehen, daß die Censur dieses Nachtheilige in unserer Zeit nicht mehr verhindern kann, und daß sie selbst noch weit größere Nachtheile anstiftet.

Die Pressfreiheit dagegen bezeigt Allen das geziemende Vertrauen; sie läßt die Strafe erst eintreten nach der Schuld, nicht gleichsam schon vor der Schuld;

sie ermuntert alle Unterthanen, die Talente nicht länger zu vergraben, sondern nach dem Willen Gottes die Gabe Gottes zu benützen; sie will nicht länger, um das Unkraut zu verhüten, den Waizen verhindern, indem so das beste Erdreich zur Wüste werden muß;

die Pressfreiheit vertraut auf den Sieg der Wahrheit über die Lüge, der Weisheit über die Dummheit, der Sittlichkeit über Thierheit, der Religion über den Unglauben; und dieses Vertrauen ist ein gerechtes, ein heiliges, ein nothwendiges.

Die Pressfreiheit gibt nicht nur den Gelehrten die unentbehrliche Selbstständigkeit, sondern sie erlaubt auch Euch, liebe Landsleute, eure Klagen und Wünsche, die ihr bisher wie ohnmächtige Kinder in Euch drücken mußtet, öffentlich bekannt zu machen; wenn Eure Bemerkungen gegründet sind, so werden sie öffentlichen Beifall und kräftige Unterstützung erlangen, und alle gerechten, billigen Wünsche müssen in Erfüllung gehen.

Wenn Manche nach allen diesen Erörterungen noch ängstlich sein sollten, so rufe ich ihnen zu: Muth und Vertrauen, Freunde! Ängstlichkeit hilft da zu nichts Gutem! Männer, wie der uns jüngst entrissene Jo-

seph v. Görres, den alle Eure Seelsorger kennen und verehren, Männer, wie der für alles Heilige so eifrige Erzbischof von München, Graf Reisa ch, dieser Liebling des in Gott ruhenden Papstes Gregor — haben nach der größten, umfassendsten Erfahrung, nach der gewissenhaftesten Prüfung des Nützlichen und Schädlichen, des Für und Wider — sich für die Pressfreiheit entschieden und dieselbe mit allem Nachdrucke von der Regierung verlangt. Werdet Ihr jetzt nicht auch, im Hinblick auf die früher angebrachten Gründe, und beruhiget durch das Beispiel so gelehrter und erfahrener und gottseliger Männer — der Pressfreiheit Eure freudige Beistimmung geben und unserem liebevollsten Kaiser, der nur unser Bestes will, für diese neue Einrichtung innig dankbar sein und bleiben? O gewiß! Gewiß!

Nun zum

Zweiten Punkt.

Was ist denn das für ein Ding: Constitution mit Reichsständen?

Se. Majestät haben Sich hierüber noch nicht umständlich ausgesprochen; aber jedenfalls haben Se. Ma-

jestät etwas Neues zugesagt: denn das Alte bedarf keiner Proklamation, und den allgemeinen Begriff des Neuen besagt ja schon der Name. Denn Constitution bedeutet nach dem herrschenden Sprachgebrauche mehr als eine bloße ständische Verfassung, wie wir sie bisher hatten. Was haben wir denn also Neues zu erwarten? Dieses wird ohne Zweifel auf der Grundlage der alten tirolischen Verfassung erbauet werden, und sobald dieß geschieht, wird Euch, liebe Landsleute, ein Nachtrag zu dieser Schrift Alles umständlich mittheilen; vor der Hand läßt sich nur das angeben, was im Wesen und Begriffe der kaiserlichen Worte liegt. Was ist also darin enthalten?

1. Für Eure Vertretung werden Mehrere von Euch wählen können und Mehrere gewählt werden, und diese größere Vertretung wird vernünftiger ausgemessen und ausgetheilt werden.
2. Eure Vertreter werden nicht mehr vor jedem Worte schüchtern auf die Miene der Regierung sehen, sondern sie werden frei von der Brust weg sprechen und was Euch noth thut, kräftig darstellen; sie werden auch nicht mehr bloß wünschen und bit-

ten, sondern bewilligen und fodern: aber wohl gemerkt, nicht Ihr dürft und werdet dieß thun, sondern Eure gesetzlichen Vertreter innerhalb gesetzlicher Formen.

3. Eure Vertreter werden nicht nur über Tirol sich aussprechen, sondern mehrere aus ihnen werden als Reichsstände in Wien über die gemeinsamen Angelegenheiten der ganzen Monarchie mitrathen und mitentscheiden, gleichwie Ihr mitbezahlt und mitkämpft.

Dieses letzte Wort führt mich zum **dritten Punkte** zur allgemeinen Bewaffnung.

Für uns Tiroler ist diese Einrichtung am allerwenigsten etwas Neues. Denn in unserem Vaterlande durfte einst Keiner Soldat werden, wohl aber verpflichteten sich Alle, mit Gut und Blut die Religion, den Monarchen, das Eigenthum und die Freiheit zu vertheidigen. Seht Ihr, Tiroler, die alte, schöne Sitte unserer Väter will nun der gute Kaiser in der ganzen Monarchie einführen, um auf diese Art die so kostspielige Armee zu vermindern. Regelmäßiges Militär muß bei den jetzigen Verhältnissen nothwendig beibehalten

werden; es muß der kriegskundigste und kriegsgewandteste Theil, und somit die Zierde und der Kern der bewaffneten Macht bleiben; aber die Anzahl des Militärs wird um so mehr vermindert werden können, je zahlreicher die Nationalgarde auftritt. Allerdings legt diese Anordnung die größte Macht in die Hände der Unterthanen: aber der Kaiser spricht: „Warum soll Ich Meinen lieben Unterthanen nicht die Waffen anvertrauen? Sie sind ja keine Kinder mehr und werden nichts Anderes begehren, als ihr eigenes Wohl. Gegen Mich und Meine Regierung werden die Unterthanen die Waffen niemals kehren; denn Ich und Meine Regierung wollen ja nur dasselbe, was sie selbst wollen, das allgemeine Wohl.“ — Verstehet Ihr jetzt die Absicht und die neuen Anordnungen unsers Kaisers? Dankt Ihm innigst! Betet für Ihn und das ganze durchlauchtigste Kaiserhaus! Erneuet den Schwur der Treue und Ergebenheit! Erwartet ruhig und vertrauend die vielfachen Verbesserungen, welche nur nach gesetzlichen Berathungen eintreten können. Hoch lebe unser Kaiser Ferdinand und Oesterreichs neue Zeit! —
